

# Die Bedeutung der Kultur für den Menschen : von der überraschenden Vielfalt der Oltner Kulturszene

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **67 (2009)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Bedeutung der Kultur für den Menschen

Von der überraschenden Vielfalt der Oltnen Kulturszene

Peter André Bloch

Weltweit ertönt die Klage über den Niedergang der Kultur; mit Recht spricht man allerorts von wachsender Gewalt und Terror, von Unterdrückung und Zensur, von mangelnder Gesprächsbereitschaft und zunehmendem Konsum an reiner Unterhaltung. Viele Fernsehsender strotzen – besonders in den Spätprogrammen – von menschenverachtender Brutalität und despektierlichem «Sauglattismus». In vielen politischen Sendungen wird ein unerträglicher Personenkult betrieben; es gibt Volksvertreter und auch Unternehmer, die ohne jede Achtung vor andern nur noch eigene Interessen vertreten, diese von gekauften Plakatwänden propagandistisch anpreisen und unterschiedliche Auffassungen mit rücksichtsloser Hetzjagd bekämpfen. Vielerorts, besonders in den Chefetagen von Banken und Globalunternehmen, ist die Geschäftskultur des Anstands und der sozialen Verantwortung verloren gegangen; Habgier und reines Profitdenken haben sich breit gemacht, auf Kosten der Arbeitnehmer und der Kunden. Da Unfähigkeit und auch die Dummheit der Manager und Spekulanten nicht strafbar sind, läuft immer alles nach demselben Muster ab: die einen kriegen eine gigantische Abfindung, während die Zeche stets an den Geprellten hängen bleibt! Nicht nur beim Swissair- und UBS-Debakel, sondern auch beim Bankencrash in den USA und in Europa werden die Verantwortlichen geschont, nicht aber der kleine Mann als Steuerzahler. Wer erinnert sich bei uns noch an die grossen Verluste der guten alten Kantonalbank und an die verlorenen Unsummen der Oltnen Ersparniskasse ...? Ist es denn ein Wunder, dass Kontrollstellen wie Pilze aus dem Boden schießen, um Missbräuche und massivste Preiserhöhungen – wie z.B. bei vielen Öl-, Elektrizitäts-, Telefon- und Televisionsunternehmen oder auch bei den Grundnahrungsmitteln für die Dritte Welt – zu ahnden, wobei am Ende immer die Kleinen zur Kasse gebeten werden, während für die Grossverdiener schon die Steueroasen mit entsprechenden Beratern bereit stehen, um ihnen weitere Vorteile und Erleichterungen zu verschaffen?

Ist unser Gesellschaftssystem denn so krank, dass es allen Arten von Missbrauch vorerst hilflos gegenüber steht und immer erst im Nachhinein – nach öffentlichen Protesten, ja Todesfällen – mit rechtsstaatlichen Mitteln auf den Leib rückt, um den Bürger und vor allem die Jugend zu schützen? Wer dünkt dabei nicht an die Gefahren des Wegwerfmülls, der anhaltenden Verkehrsüberlastung, des Dopingmissbrauchs im Leistungssport oder des Drogen-, Tabak- oder Alkoholkonsums? Und war es nicht enttäuschend, dass man anlässlich der Euro 08 mehr über Finanzen, Polizei und Gewaltverhütung hörte als über Sportlichkeit und Fairness? Dass es Gegenkräfte und Lö-

sungsversuche gibt, wissen wir; dass diese manchmal masslos sind, wissen wir auch. Schlimm ist nur, dass wegen der wachsenden Spannungen bald von einer Gefährdung des Gesellschaftsfriedens gesprochen werden muss. Und hier fängt es mit der Kulturlosigkeit an: mit der respektlos-egoistischen Übervorteilung des andern, mit Unzufriedenheit, Unsicherheit und Ungleichbehandlung; mit den unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen für die Jugendlichen und der Angst vor einem Mehrklassensystem bei der Alters- und Krankenversorgung. Ängste rufen nach Aggressionen. Es stört mich nicht, dass es den roten Teppich für die Staatshäupter und Wirtschaftsführer gibt, mich ärgern aber die notwendig gewordenen Gitter, Polizeihunde und Waffenkontrollen und die zu erwartenden Prügeleien und Verwüstungen, nicht nur bei Sportanlässen, sondern auch bei wichtigen Kongressen und Politveranstaltungen.

Da haben wir es in Olten doch besser, wäre man versucht zu sagen; hier hat man noch überschaubare Verhältnisse und einige ruhige Quartiere, wenn auch Staus zu Stosszeiten, Überfälle auf Jung und Alt, Einbrüche und Schlägereien. Aber der Abfall wird noch weggeräumt, die Graffiti noch überstrichen, die zerschlagenen Fensterscheiben und die gestohlenen Velos von den Versicherungen noch bezahlt. Es gibt noch wachsame Polizeipatrouillen, und man kann sich beim Stadtpräsidenten noch beklagen und sich in Leserbriefen wehren. Es gibt hier vor allem sehr viele Menschen, die Hand anlegen und zugreifen, weil sie das Wort «Solidarität» und «nachbarliche Fürsorge» nicht nur vom Hörensagen kennen. Es gibt zahlreiche Frauen und Männer, die sich in Vereinen und kulturellen Institutionen ehrenamtlich zur Verfügung stellen, auch in der Betreuung des Nachwuchses beim Musizieren, Tanzen, Werken, Theaterspielen oder Sporttreiben. Wer die «Oltnen Neujahrsblätter» aufschlägt und die «Oltnen Stadtchronik» (S. 102) mit den aufgelisteten kulturellen Anlässen ansieht, wird den Hut ziehen vor dem Einsatz vieler für so viele: Hunderte von Veranstaltungen stehen nebeneinander, getragen von Organisatoren und Vereinsmitgliedern, von kirchlichen und weltlichen, künstlerischen und politischen, unternehmerischen und sozialen, öffentlichen, schulischen und privaten Einrichtungen; sie arbeiten alle für den Kulturplatz Olten und bringen eine erstaunlich bunte Vielfalt von Lesungen, Vorträgen, Ausstellungen, Aufführungen, Konzerten, Fastnachts- und Klubveranstaltungen zusammen. Dabei können viele Menschen integriert werden, die sonst abseits stehen würden. In der Verantwortung füreinander kann man sich für einen positiven Lebenssinn wehren, mit initiativer Sozialkompetenz, ohne falsche Unterordnung.

Wir leben in einer Spätzeit. Im Gegensatz zu vielen andern Ländern erleben wir eine kulturelle und künstlerische Hochblüte seltenen Ausmasses. Noch nie gab es in unseren Regionen so viele bedeutende Kultur- und Kunstschaffende, aber auch noch nie ein so selbstständig-kritisches – aufnehmendes und vermittelndes – Publikum. Noch nie war die Freude an der Pflege bestehender Traditionen und Techniken, aber auch das Verständnis für Innovation und individuelle Ausdrucksform so allgemein, so tief verwurzelt in dem alle verbindenden Konsens: sich selbst und die gesellschaftlichen wie umweltpolitischen Verhältnisse befragen und verstehen zu wollen in einem kontinuierlichen schöpferischen Akt der Selbstsetzung, in einer unendlichen Folge von Entwürfen, Vorschlägen und Visionen. In dieser von Selbstbefragungen und Fortschrittsdebatten krisenhaft geschüttelten Spätzeit europäischer Kultur, in Auseinandersetzung mit vielen immigrierenden Menschen fremder Zivilisationen, erwacht so unser Land, und damit auch unsere Region, zu einer bisher nie dagewesenen Eigenständigkeit und Kraft, zu einem eigentlichen Zentrum hochentwickelter, intensiver Auseinandersetzung mit Staat und Gesellschaft, Macht und Verantwortung, Individualität und schöpferischer Einbildungskraft. Statt wie früher immer nur fremde Vorbilder zu imitieren, schaffen wir es nunmehr selbst, zu eigenen Ausdrucksformen vorzustossen, um in einzelnen Fällen sogar stilbildend für andere zu wirken. Dazu gehören nicht nur die Produzenten, sondern auch die sie begleitenden Vermittler, Kritiker und Sammler sowie die öffentlichen, unternehmerischen und privaten Sponsoren und Interessierten, wie schliesslich auch die Medien, welche die in die Breite wirkende Öffentlichkeitsarbeit wahrnehmen.

Nur im Zusammenspiel aller schöpferischen Kräfte ist es unserem Land gelungen, ein unglaublich vielfältiges, aber aufgrund der Kleinheit der Verhältnisse doch überschaubares Kultur- und Kunstleben zu entwickeln, mit den unterschiedlichsten Ansprüchen und Qualitätsvorstellungen, Informations- und Geschmacksunterschieden, mit vielen Freiräumen für Extravaganzen wie für Traditionalismen. Wir kennen keine staatsoffizielle Ästhetik, keine vorgeschriebenen Normen oder einseitig politisch gesteuerte Verpflichtungen. Dem Staat wie auch unserer Stadt ist es nur möglich, bereits Bestehendes oder in Planung Begriffenes zu fördern; zur objektiven Beurteilung braucht es dafür Experten aus dem Volk, die ihre Mitarbeit anbieten, aus allen Schichten der Bevölkerung, damit kein langweiliger Einheitstopf entsteht. Denn Kunst und Kultur haben es zu tun mit dem Höchsten, was ein Volk besitzt: mit den Freiräumen für Fantasie, mit den Vorstellungen eines jeden Menschen von den ihn umgebenden Wirklichkeiten, von seinen eigenen Grenzen und Chancen und mit dem Glück seiner Selbstrealisierung – in der Arbeit, in der Liebe, im Traum und im Spiel, beim Nachdenken oder kreativen Sich-Ausdrücken, in der freien Auseinandersetzung mit den andern, im Bewusstsein des eigenen Wertes.

Unsere Verfassung anerkennt das Recht aller auf Leben und Besitz, auf Bildung und Ausbildung, auf religiöse,

politische und berufliche Unabhängigkeit, auf freie Meinungsäusserung und Gleichberechtigung vor dem Gesetz. Unsere Demokratie hat es uns gelehrt, miteinander in Anstand umzugehen, Mehrheitsbeschlüsse zu akzeptieren und Kompromisse zu schliessen. In der Kunst wie in der Kultur gibt es – wie in unserer Gesellschaft – eben auch verschiedene Ebenen und unterschiedliche Auffassungen, die sich manchmal widersprechen oder gar ausschliessen. Es wäre daher falsch zu meinen, nur der eigene Kulturbegriff sei der richtige; wie es verschiedene Sprachtraditionen gibt, so haben sich auch unterschiedliche Kulturen entwickelt, mit je anderen Ausdrucksformen, aber immer der gleichen Grundsubstanz: der Frage nach dem Lebenssinn des Menschen, nach Selbstbestimmung und moralischer Selbstverantwortung. Es gibt Menschen, die ziehen das Alte dem Neuen vor, andere das Ausgefallene oder kaum Verständliche. Es gibt wieder andere, die machen daraus ein Geschäft und beginnen mit den mangelnden Kenntnissen anderer zu spielen. Das sind die Ideologen, Spielverderber, vielleicht auch die Falschmünzer. Man erkennt sie sofort an der Eindimensionalität ihrer Argumentationen. Auch sie gehören zur Spätzeit, in der wir leben: sie schwatzen in allen Talkshows und sagen immer dasselbe, kopieren das bereits Dagewesene und schmücken sich mit fremden Federn; sie suchen den Applaus, wählen immer das Bekannte und das Modische; verwechseln Kultur mit Macht und Einfluss, im besten Fall auch mit reiner Spielerei. Bei uns, in der von ihnen verächtlich genannten «Provinz», sind sie kaum zu finden, denn sie ziehen in die grossen Zentren des Kunst- und Kulturbetriebs, um sich dort voll entfalten zu können. Von Zeit zu Zeit kommen sie für eine Kurzvisite nach Olten – vielleicht zum Brückenmarkt, in die Schützi oder zum Schulfest oder zu den Tanz-, Jazz-, Kabarett-, Bücher- oder Jugend-Art-Tagen – und wundern sich dann, warum es hier so viele originelle und aktive Leute gibt, die nicht nur meckern, sondern eben zusammen auch was tun. Sie haben vergessen, dass von der Kleinstadt Olten aus hochpolitische Bewegungen und Denkanstösse ausgegangen sind, von Denkern, Politikern und Kunstschaffenden, die hier eine interessante Jugend verlebten, weil sie sich im offenen Debattieren, Querdenken und solidarischen Tun üben konnten.

In diesem Sinne hoffen wir, dass auch unsere heutigen Jugendlichen zusammen mit den älteren Generationen am Kulturplatz Olten auf ihre Weise weiterarbeiten: initiativ, aufmüßig, in toleranter Offenheit gegenüber Andersdenkenden, im Wissen, dass man mehr erreicht, wenn man miteinander und nicht gegeneinander arbeitet. Und vergessen wir eines nicht: Provinz beginnt dort, wo man den Vergleich scheut und nur noch den eigenen Kirchturm kennt.

*Peter Mohr Alod*